



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. verfertigt 6 fl. G. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Lehning, außerhalb des Bischofthofs), in G. Willers u. Wagners Kunsthandl. in Pesth und bei allen k. t. Postämtern.

98.

Mittwoch, 8. Dez.

1841.

## Die Sklaverei in den Vereinigten Staaten Nordamerikas.

(Aus einem Bericht aus Neworleans im Mai 1841.)

Ich komme so eben von einem Besuche zurück, den ich einem Plantagenbesitzer in der Nachbarschaft abgestattet habe. Wir besichtigten in der Morgenfrühe die Zuckers- und Baumwollenplantagen, und hier, im dunkeln Schatten des Urwaldes, durch den unser Weg ging, war es, wo ich die Frage über Sklavens-emanzipation an ihn richtete. »Siezbedauern den Zustand unserer Neger«, sagte er, »was werden Sie aber zu der Behauptung sagen, daß er lange nicht so bezugenswerth ist, wie der der europäischen Dienstboten, von den russischen Leibeigenen will ich gar nichts erwähnen! Der Sklave ist hier die einzige Person, die gar keine Sorge hat, den Hunger und die Nahrungsorgen kennt er nicht mehr kennen. Von uns anständig gekleidet und gut genährt, bleibt ihm nur die eine Pflicht, das zu erfüllen, was von ihm gefordert wird; und das ist nicht viel, da wir recht gut wissen, daß ein Weiser mehr zu leisten vermag, als zwei Farbige. Ich habe 500 Sklaven auf meinen Besitzungen, und bin vollkommen überzeugt, daß sie nicht so viel, wie 100 Knechte in Europa oder im Norden Amerikas verrichten. Der Neger ist und bleibt träge, und will zur Arbeit angetrieben sein!« — »Und wenn das wirklich der Fall ist, warum überhaupt Negersklaven?« entgegnete ich. — »Weil Weisse unsern Boden nicht bearbeiten

können,“ gab er zur Antwort. »Wir haben hier keinen europäischen Himmel! Unzählige europäische Einwohner, die hier im Sommer am Straßenbau oder unter freiem Himmel beschäftigt waren, unterlagen der Sonnenglut, starben am Sonnenstich, oder wurden von Fiebern hingerafft, während dieselben Sonnensstrahlen von dem Schädel eines Negers, wie von einem Steinwall abprallen. Der Sohn des heißen Afrikas friert oft zu gleicher Zeit, wo der Nordländer im Schwelge gebadet ist. Unsere Felder von Weißen bebauen zu lassen, hiesse so viel, als — sie zur Einöde umwandeln.“ — »Man wohl,“ warf ich ein, »so machen Sie Ihre Sklaven frei, und beschäftigen Sie dieselben dann, wie wir in Europa die arbeitende Klasse.“ — »Dann würden unsere Damen bald keine Mittel statt englischer und französischer Kattune tragen, und die emanzipirenden Herren den Kasse ohne Zuler trinken müssen!“ rief er lachend aus. »Der Neger liebt den Müßiggang, und bedarf wenig zu seinem Unterhalte. Dieses Wenige würde er in den beiden ersten Tagen der Woche verdient haben, und dann die übrigen fünf Tage im Müßiggange hindringen. Ich rede aus Erfahrung!“ fuhr er fort. »Was ist aus dem früher blühenden Jamaica geworden? Die Plantagen haben jetzt nur den halben Werth, und werden zuletzt noch ganz entwerthet. Schiffskapitäne, die dort landen, um Beschädigungen auszubessern, zahlen den dortigen Negern 5 bis 6 Piaster täglich, und können gegen das Ende der Woche, selbst für das Dreifache, keine Arbeiter bekommen, da der Schwarze in den ersten Tagen schon so viel, als er braucht, verdient hat, und nun nicht weiter arbeiten will. Was ist aus dem sonst blühenden St. Domingo geworden? Ein Bettelstaat, der nicht den vierten Theil von dem produziert, was er unter dem französischen Szepter hervorbrachte! Nein, mein Freund! Sobald der Neger frei wird, können wir nur immer dorthin zurückgehen, wo wir hergekommen sind. Ich gebe Ihnen zu, daß die Sklaverei ein moralisches Unrecht ist, aber sie gehört zu den nothwendigen Uebeln, so lange die Produkte des Südens auf den Märkten verlangt werden! So lange diese Felder hier bebaut werden müssen! Die Vereinigten Staaten haben durch das Gesetz, daß keine Sklaven eingeführt werden dürfen, den Negern eine durchschnittlich menschenfreundliche Behandlung zugesichert, und das ist Alles, was geschehen konnte. Dadurch, daß keine Sklaven aus andern Ländern hier zum Verkauf kommen, sind die Neger theurer und kostbarer als vor diesem Gesetze.“

»Diese Rücksicht allein gebietet dem Herrn, mit dem Leben und der Gesundheit seiner Sklaven haushälterisch umzugehen, da jeder gesunde Neger mindestens tausend Piaster kostet, die jetzt nicht mehr so leicht, wie früher, zu verdienen sind. Ließt man, was die Herren in Europa über uns berichten, so sollte man denken, wir schinden wenigstens täglich ein halbes Duzend Sklaven und schlachten eben so viel zum Frühstück! Wenn einer meiner Sklaven krank wird, so gebietet mir nicht allein Menschenliebe, sondern auch mein eigener Vortheil, ihn durch den besten Arzt, den ich kenne, und durch die sorgfältigste Behandlung vom Tode zu retten; ist er so alt, daß er nicht mehr arbeiten kann, so hat die lange Reihe von Jahren, in denen er mir oder meinem Vater diente, ihn mir so nahe gebracht, daß ich ihm das Gnadenbrod reichen würde, auch ohne Rücksicht auf das Gesetz, das mich dazu verpflichtet. Was ist dagegen das Schicksal des weißen Arbeiters? Wer bekümmert sich um ihn, wenn er krank oder altersschwach wird? Niemand! Und wollen Sie wissen, woher das kommt? Der

Weisse ist  
nug hat  
bekannt  
Welt for  
Frau na  
bekommt  
ihn auf  
des Pla  
dem Bel  
stärker sa  
daß in p  
Knechte  
in geistl  
Gesellsch  
Sie in  
so finden  
ter, so  
von alle  
eine Ne  
desmal  
Weiße,  
vielleicht  
Sklaven  
oder ein  
henmäd  
ist, er k  
oder wä  
Gebiete  
Eigenth  
der Skl  
Der S  
oder ein  
Farbige  
Zeugniß  
kann an  
kommen  
zu best  
wenigste  
sche Bil  
an der

Q

hiesige

Weisse ist ein Sklave, der tausendmal seinen Herrn wechselt, der nie Zeit genug hat, mit einem von ihnen so genau, wie meine Neger es mit mir sind, bekannt zu werden. Ich gebe meinem Neger einen Namen, wenn er auf die Welt kommt. Zur Zeit der Mannbarkeit verlangt er von mir, daß ich ihm eine Frau nach seinem Geschmack aussuche, und wenn er nicht mehr arbeiten kann, bekommt er einen Platz, wo er ruhig lebt, bis ich ihm den Sarg bestelle, der ihn aufnimmt, wenn er ausgeathmet hat!« Dies waren ungefähr die Worte des Pflanzers. Als wir die Zuckerfelder erreicht hatten, wo die Sklaven mit dem Behalten der jungen Stöcklinge beschäftigt waren, und ich die heitern Gesichter sah und den fröhlichen Gesang vernahm, da mußte ich mir eingestehen, daß in physischer Beziehung des Negers Schicksal dem eines deutschen Dienstknechtes vorzuziehen sei (?). Aber ach! wie elend, wie entsetzlich ist diese ihre Lage in geistiger Beziehung! wie demüthigend und entehrend ihr Standpunkt in der Gesellschaft! Gleichviel, ob der Farbige ein Freier oder ein Sklave ist! Treten Sie in einen Gottestempel, wo doch jeder Standesunterschied aufhören müßte, so finden Sie besondere Logen für die farbigen Personen. Gehen Sie ins Theater, so entbehrt Ihr forschender Blick ganz oben, im vierten Range, eine Anzahl von allen übrigen abgesperrter Plätze, die von Farbigen besetzt sind. Machen Sie eine Reise auf der Eisenbahn, so bemerken Sie unter dem Wagentrain jedesmal einen Negerkaren, in dem die schönsten und reichsten Frauen, von einer Weisse, die dem Klaster gleicht, neben Negerklaven Platz nehmen müssen, weil, vielleicht im vierten Stabe schon, Negerblut in ihren Adern fließt. Die Negerklaven, deren Herren in der Stadt leben, haben gewöhnlich irgend eine Kunst oder ein Handwerk gelernt, die Negereinen sind die besten Wäscherinnen und Stubenmädchen. Der Herr vermietet nun seine Sklaven, oder was noch häufiger ist, er läßt sie Arbeit suchen, und setzt ihnen eine Summe fest, die sie täglich oder wöchentlich an ihn abliefern müssen. Verdienen sie nun mehr, als sie dem Gebieter abzuliefern haben, was häufig geschieht, so schützt dies ihr erspartes Eigenthum das Gesetz nicht, und der Herr kann es ihnen ungestraft wegnehmen, da der Sklave als Eigenthum seines Herrn kein besonderes Eigenthum besitzen kann. Der Sklave, welcher gegen irgend einen Weissen, gleichviel, ob sein Gebieter, oder ein Fremder, die Hand aufhebt, ist des Todes schuldig. Selbst der freie Farbige muß dem Weissen, der ihm auf der Straße begegnet, ausweichen; sein Zeugniß gegen weiße Personen wird vom Gesetze nicht angenommen; ja man kann annehmen, daß Farbige in einem Prozesse mit Weissen nimmer Recht bekommen. Der Negerklave, der keine geistige Bildung erhält, ist noch nicht so zu beklagen, da er seine Entwürdigung nicht fühlt; aber die freien Farbigen, wenigstens viele von ihnen, sind Leute von der besten Erziehung, die oft klassische Bildung besitzen, und die mit der Schamröthe auf den Wangen, der Schmach an der Stirn, und der herbsten Bitterkeit im Herzen durch das Leben gehen.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Korrespondenz.

Lugos. Am 6. Nov. wurde das hiesige Schauspielhaus, unter der Lei-

tung des Herrn Gottfried Lange, zur Freude unserer kunstsinigen Theaterfreunde, mit Holbein's Drama: »Gambrielle von Belle Isle«, und vorange-

nanenem Prologe, wieder eröffnet. Das Theaterpersonal ist im Ganzen, für unser Städtchen nämlich, ziemlich gut, und läßt uns von seiner Befähigung, unterstützt durch einen unablässigen Fleiß, sehr Befriedigendes erwarten. Nur bleibt noch sehnlichst zu wünschen übrig, daß das Publikum den Leistungen unseres Theaterdirektors genügende Unterstützung gewähre. — Ueberdies kann ich nicht unterlassen, unter einem ein, Donnerstag, den 25. d. M., in der Nacht die vorgefallenes, trauriges Ereigniß, das Allen zum warnenden und beherzigenden Beispiele dienen möge, zu berichten. Ein hiesiger verehelichter, sonst sehr braver und arbeitssamer Wehlhändler, der mit einem hiesigen Frauenzimmer im Liebesverhältnisse stand, wurde von diesem — wahrscheinlich in einem Antriebe von Eifersucht — auf eine grausame Weise entleibt. Kurz, nach vollbrachter That durchschnitt sich die grausame Mörderin — vielleicht aus Furcht, der strengen Strafe der Gerechtigkeit anheim zu fallen — die Kehle, mit dem vom Blute des Ermordeten noch rauchenden Wundmesser.

Uesevny.

### Musik.

Preßburg. (Cäcilien-Klub, dem die Preßburger Musikvereins am 28. v. M.) Unser vereinstätiger Musikverein, welcher jedem Freunde der Kunst so oft schon ästhetischen Hochgenuss bereitet, gab am verflossenen Sonntag wieder eine Akademie. Die diesmal besonders glücklich gewählten Piecen, vorzüglich aber das eminente Künstlertalent der Frau Marquise Erba-Descalchi, welche nach ihrem ruhmgekrönten Aufzuge nach Pest, wieder ihre gefällige Mitwirkung zusagte, hatten ein überaus zahlreiches Publikum versammelt. Die Akademie er-

öffnete Conrabin Kreuger's herrliche Duvertüre zur Oper: »das Nachtlager in Granada«, ein originelles Sonnet, woraus viel Leben athmet, voll Tiefe und Weichheit. Es ward von dem ungewöhnlich stark besetzten Orchester mit musterhafter Präzision ausgeführt. Hiernach folgte eine Sopran-Arie aus »Marino Faliero« von Donizetti. Die Frau Marquise, die von der erfreuten Menge mit stürmischem Applaus begrüßt worden, sang die Piece mit bekannter Meisterhaft, die ihr, nicht achtend der Zufälligkeiten der Stimme, rauschenden Beifall errang. — Das dritte Musikstück war die schöne Duvertüre zu »Der Trompeter« von C. M. v. Weber, von den Mitgliefern des Orchesters sehr fleißig exekutirt. Diese Duvertüre wurde gleich der ersten sehr beifällig aufgenommen. — Nun kam die beliebte Cavatine: »All fin brillant« von Ricci an die Reihe; eine Komposition, deren Effekt nur für ausgezeichnete Künstlergaben berechnet scheint, und die, von mittelmäßigem Talente vorgetragen, unsehbar verunglücken würde. Die Frau Marquise, zum zweiten Male auftretend, führte die schwierige Partitur mit richtiger Auffassung, Ausdruck u. Anmuth, den Wahrzeichen echter Virtuosität, glänzend durch; die geseierte Künstlerin schien sich gleichsam in ihrem Elemente zu bewegen, und die Cavatine für sie allein geschrieben zu sein. Stürmisch anhaltender Applaus, wie er die großartigen Leistungen der Frau Marquise zu begleiten pflegt, war auch diesmal, besonders als sie so gefällig war, die Piece zu wiederholen, der treue Dolmetsch der Anerkennung, welche das entzückte Publikum den ausgezeichneten Vorzügen unserer Gesangskünstlerin zollt. — Den Schluß der Akademie machte ein Chor aus den »Schibellinen in Pisa«, von dem stark besetzten Chorpersonale kraftvoll ausgeführt. — Solch kräftige

Lebensäußerung — eine A —  
be macht,  
nüsse theil  
Gemüther  
ken die W  
nenben: e  
te Blüthe  
ernb die s  
der Eifer  
die Theil  
Interessen  
erkalten.  
Seele, die  
tern verm  
von Künst  
lungsfreie  
„Der W  
geac  
Die rastlo  
kapellmeist  
so wie die  
Frau Ma  
höchste Zi  
öffentlichen  
lichen Ber  
den, um  
Zeiten zu  
tiefsten A  
wakere M  
auch die  
streat — a  
segendreic

Mün  
hiesigen t  
dem 16. K  
Eigentüm  
ließ besa  
rung« du  
ben, wor  
Spere au  
gläubiger  
und weil  
bung sein  
fallige Be

Lebensäußerungen dieses Musikvereines — eine Anstalt, welche sich zur Aufgabe macht, den Gebildeten feinerer Gesänge theilhaftig zu machen, und die Gemüther dafür zu gewinnen — erwecken die Wünsche eines jeden Wohlmeinenden: es möge der Verein, diese zarte Blüthe edler Humanität, noch dauernd die schönsten Früchte tragen, und der Eifer des leitenden Körpers, so wie die Theilnahme der Mitglieder an den Interessen der schönsten Kunst nimmer erkalten. Wenn Musik, die Sprache der Seele, die Gefühle des Herzens zu läutern vermag, so darf sich ein Verein von Künstlern für solche erhabenen Wirkungskreis besonders berufen fühlen!

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahrt sie!“

Die rastlosen Bemühungen des Vereinskapellmeisters, Hrn. Karl v. Frejmann, so wie die vortrefflichen Fähigkeiten der Frau Marquise Erba: Descazchi, die höchste Zierde unsers Vereins, sind in öffentlichen Blättern nach ihrem rühmlichen Verdienste zu oft gewürdigt worden, um eines weiteren Lobes dieser Selten zu bedürfen; mögen sie unserer tiefsten Achtung versichert sein! u. der wackere Musikverein fahre fort — wenn auch die Kritik nicht immer Lorbeer streut — auf der schön begonnenen Bahn segensreich zu wirken. P a l a s t h y.

### Mignon-Beitrag.

München. Das Verkaufslokal der hiesigen königl. Hofbuchhandlung ist seit dem 16. Nov. gerichtlich gesperrt. Der Eigentümer, Herr Jakob Bayer, erließ desfalls eine „öffentliche Verwahrung“ durch ein gedrucktes Umtaufschreiben, worin er kund gibt, daß diese Sperre auf Anrufen seines Hypothekgläubigers Georg Mautbed erfolgt sei, und weil durch die Sperre die Ausübung seines Geschäftes solle, er alle desfallsige Verantwortlichkeit und Haftung

dem Georg Mautbed gerichtlich zugewälzt habe.

**Etwas von Allem.** Die freie Universität Brüssel (die einzige mit dem gefürchteten Beiwort) hat eine Akademie der medizinischen Wissenschaften bekommen mit 38 wirklichen und 18 beigeordneten Mitgliedern, welche statutenmäßig geborne Belgier sein müssen. — Das Atheniensische Theater hat als Primadonna eine Italienerin, Signora Carpini Zema, engagirt; das griechische Nationaltheater lebt auch hauptsächlich von französischen und italienischen Opern, was vermutlich die Volksthümlichkeit fördern soll. — Ein reicher Grieche, Barvaskis, vermachte seinem Vaterlande bei seinem Ableben 900,000 Rubel (rechnet man in Griechenland nach Rubeln?) zur Errichtung einer nautischen Akademie, damit die Griechen wieder Seefahrer würden. Das Geld aber ist in russischen Händen — und man glaubt nun, daß der Errichtung einer griechischen Seeschule kein Hinderniß mehr im Wege stehe. — Bei einem Berliner ästhetischen Lhee lenkte sich das Gespräch auch auf Sophokles und dessen Antigone. „Gehört dieser Sophokles auch zu den Klassikern?“ fragte zweifelnd ein junges Fräulein, „so viel ich weiß, existirt er doch noch nicht im Schiller-Format.“ — In den Berliner Zeitungen berichtet Jemand über eine Feuersbrunst u. unterzeichnet sich: „Seheimer Geschichtsforscher der Mark Brandenburg.“ Hier kann man vom Prädicat „Seheim“ wohl ohne Ironie sagen, daß selbiges von Keinem bezweifelt wird. — In den Baumgarten eines Einwohners von Narau (in der Schweiz) blühten im vorig. Monat zwei Obstbäume. Die Blüthe ist so zur Reife gediehen, daß man junge Äpfel in der Größe von Haselnüssen findet. — In Montevideo in Südamerika hat sich ein förmlich

des junges Italien etablirt. Es leben dort so viele italien. politische Flüchtlinge, daß sie ein demokratisches Journal in ihrer Muttersprache gegründet haben. — In Prag wird wie auf einer Leiter gegessen, je vornehmer, desto später. Um 12 Uhr essen nur noch wenige Beharrliche; die meisten Bürger essen um 1 Uhr zu Mittag, der Handelsstand und die Beamten um 2, reiche Privatleute und der niedere Adel um 3, der höhere Adel um 4 oder 5, einige fürstliche Häuser um 6 Uhr. Es ist billig, daß die Letztern auch am besten essen, da sie so lange hungern müssen. — In Berlin wurde in voriger Woche ein Schornsteinfegerlehrling, der mit dem Reinigen einer russischen Röhre beschäftigt war, von dem gerade heftig stürmenden Winde erfasst, über mehrere Häuser getragen, und endlich in einem ungepflasterten Hofe, ohne alle äußere Verletzung, abgesetzt. — In Paris hat sich seit einigen Jahren die Aufmerksamkeitskonsumtion so sehr vermehrt, daß der Stadtrath für ihren Verkauf eine eigene Aulsternhalle zu erbauen beabsichtigt. Jeden Tag langen 10,000 Körbe voll von jenen Schatthieren in Paris an. — Der in Vespri bekannte Violinvirtuose Camillo Sivori macht jetzt in Berlin Sensation. Die dortigen Blätter sagen: »Er gehört zu den ersten Künstlern, die Europa aufzuweisen hat.« — Victor Hugo soll sich, seit er Akademiker geworden, ganz der Politik in die Arme geworfen, und, wie wenigstens in französischen Blättern behauptet wird, den Pairstitel zum Strebezweck gesetzt haben. Von ihm befindet sich der Band: »Mélanges politiques« unter der Presse. — Auch in Madrid erscheint seit Kurzem ein französisches Journal unter dem Titel »Ephynr.« — Es geht nichts über die englischen Sonderbarkeiten! Als Beleg dazu mag dienen, daß ein Gentleman für ein Handbillet der Mad.

Lasarge an den Herausgeber der »Literary Gazette,« mit welchem sie die Uebersendung ihrer Memoiren begleitete, nicht weniger als 20 Pfd. St. gegeben hat. — Konstantinopel hat jetzt eine italienische Oper, deren Vorstellungen in diesem Monat beginnen sollten. Das Haus faßt 800 Personen. Der Direktor verspricht für die Saison sechs Opern von Rossini, Donizetti und Bellini. — In Nürnberg hat Fräul. Schebest ein Gastspiel mit der Rebekka im »Templer« begonnen, ohne zu gefallen. — Auf einen Menschen, dessen Züge sehr verächtlich ausfahen, sagte Le Quien: »Wenn dieser Mensch kein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine lesbare Hand.« — Mit dem 1. Januar 1842 erscheint zu Rom ein Journal in Monatsheften unter dem Titel: »Il Bugiardo« (der Lügner), in welchem alle Unrichtigkeiten und Unwahrheiten, die über Italien gedruckt werden, Aufnahme u. Widerlegung finden sollen. — Die Breslauer Blätter berichten über eine Vorstellung des »Bräutigams aus Mexiko« in Breslau: »Der Souffleur sprach für Alle. Herr Moser trat der Mad. Wiebermann das Kleid ab, Dem. Gehlhaar brach mit dem Stuhl zusammen, Dem. Bauer mußte sich selbst die Stühle herbeibringen, keine Verwandlung glückte, und das Spiel des ganzen Personals, mit Ausnahme der Dem. Bauer erreichte nicht einmal die Mittelmäßigkeit.« — Mehrfachen Beobachtungen nach, sterben durchschnittlich in London alle Jahre an 200 Menschen — Hungers. — Die Kaufleute sind die rechtschaffensten Menschen auf der Welt und lieben besonders gute Gesellschaft. Bevor sich der Kaufmann mit Jemandem einläßt, erkundigt er sich sorgfältig: »Ist er gut — ist er schlecht?« Nur mit Guten will er zu thun haben. Uebersetzung: gut = reich; schlecht = arm. Hier heißt es: »Schlechte (arme)

Gesellschaft  
— Selbst,  
Alle, und  
Rag ein g  
schrieben:  
um den L  
was Solib  
mitte Ro  
Man lieft  
Schuster i  
theuer zu  
sich anhei  
verschleufe  
ober war  
hinabger  
starke Kr  
muße. I  
bens, nach  
mauset

Wii

auch das  
genießen,  
ken in der  
werden, f  
Klang. M  
Kanzler-B  
nicht als  
hen. Der  
men, den  
Hunde un  
daß man  
scheinung  
haften, el  
langte. I  
warnen h  
von Hund  
Sprüche,  
nen gesal

Es  
rige Tod  
Wozart  
deutschen  
müssen wi  
verkommt,

Gesellschaften verderben gutes — Geld. — Geld, keine Chimäre! das wissen wir Alle, und doch hat ein gewisser Moses Kay ein ganzes Buch mit dem Titel geschrieben: »das Geld keine Chimäre«, um den Leuten zu beweisen, das es etwas Goldbes sei. Das Buch soll der Familie Rothschild gewidmet werden. — Man liest in der Dorfzeitung: »Einem Schuster in Lille ist eine alberne Wette theuer zu stehen gekommen. Er machte sich anheischig, eine lebendige Maus zu verschlucken und that es auch. Kaum ober war das Thier in den Schlund hinabgekrochen, so überfielen ihn so starke Krämpfe, daß man ihn binden mußte. Jede ärztliche Hilfe war vergebens, nach drei Stunden war der Mann mau set ob t.«

München. Die Pariser Mode, auch das Fleisch solcher Hausthiere zu genießen, die sonst nur zu anderen Zwecken in der Nähe der Menschen gebudet werden, findet auch in München Anklang. Auch hier ist man Hunde- und Kanzen-Braten und Cotelets, die aber nicht als solche auf der Speisekarte stehen. Dennoch ist man dahinter gekommen, denn in kurzer Zeit sind so viele Hunde und Katzen unsichtbar geworden, daß man zuletzt dieser auffallenden Erscheinung nachforschte und zu dem ekelhaften, eben angeedeuteten Resultate gelangte. Nun es an den Tag gekommen, warnen hiesige Blätter vor dem Genuß von Hunde- und Katzenfleisch, nach dem Spruche, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man denselben zu.

### Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Der fünfzigjährige Todestag des unsterblichen Mozart ward am 4. d. auch auf der Pesther deutschen Bühne solenn begangen. Gesehen müssen wir, daß es uns etwas sonderbar vorkommt, den Tag, an dem, die Kunstwelt

durch den Verlust des größten Matadors der Tonkunst in Trauer versetzt wurde, zu feiern — und wie können die Saiten des Gemüths freudiger als durch Mozartsche Töne angeregt werden? — indessen erquicken wir uns damals, wenn uns Equivales vorgebracht wird, und das geschah im deutschen Theater, wo zu Ehren des großen Todten, und recht sinnig geordnete Mozartsche Tonstücke geboten wurden. Zuerst sprach Mad. Kalis einen von dem Direktor, Herrn von Frank verfaßten Prolog, welcher Mozarts unsterbliche Verdienste um die Tonkunst in poetischer, geist- und sinnvoller Sprache schilderte. Während des Prologs schwebten einige damit analoge und sinnig geordnete Tableaux mit Musikbegleitung aus Mozartschen Opern vor unsern Augen. Sowohl Mad. Kalis als der Verfasser wurden vom Publikum enthusiastisch gerufen. Mad. Wink excellirte in einer Arie aus »Titus«, die Hr. Pfeifer auf dem Klarinette trefflich akkompagnirte. Auch Hr. Birsch sang seine Arie aus der »Hauberkötte« sehr effektiv, so wie die andern grandiosen Musikstücke recht lobenswerth exultirt wurden. Den Beschluß machte das erste Finale der »Hochzeit des Figaro«, das mit großem Kunstreifer ausgeführt wurde. Das Haus war ziemlich voll.

J. Sdr.

Am 6. d. M. gab man auf derselben Bühne zum ersten Male: »des Mauren Treubruch in Granada«, Spektakelhauspiel in 4 Akten mit Schlachten, Einzügen u. Tänzen, nebst einem Vorspiele in 1 Akt: »Die Spanier vor Granada« von Fr. Blum, unter Mitwirkung der Kunstreitergesellschaft des Hrn. Guerra. Ein köstlicher Schmaus für die Gallerie ist diese unsinnige Kostomödie! Pferde mit Kunstreitern auf den Rücken, furchtbare Sprünge, Evolutionen, Gruppierungen und Scharmügel, das einem unwillkürlich Mund und Augen offen bleiben — bei solchen Spektakeln müssen die höhern Regionen in Entzücken gerathen und darauf war es auch abgesehen. Die Handlung dieses Nachwertes ist nur Nebenache und die Worte scheinen nur da zu sein, um den Pferden Zeit zum Ausschneifen zu lassen. Spanier und Mauren treiben hier wechselseitig ihr Unwesen, drum kam Manchen das Stück spanisch, Andern arabisch vor. Am Schluß ward viel Pulver verschossen, was dem Stücke den wirksamsten Knalleffekt gab. Die Ausstattung war

sehr splendid, und im ersten Akte besonders ward orientalischer Glanz u. Luxus bemerkt. Die Pferde thaten bis auf einige Abwürfe ihre Schuldigkeit. Die Direktion hat ihre Absicht, mit diesem Stücke ein gedrängt volles Haus zu machen, am ersten Abend vollständig erreicht. Man verspricht sich aber von den folgenden Pferdestücken des Hrn. Guerra noch weit mehr Wirkung, wie dies auch in Wien der Fall war. — Das überigens Pferde nicht auf das Theater gehören, ist eine Leyer, deren Töne schon längst verklungen sind, u. die die neuen Aesthetiker bei jeder Gelegenheit so gerne freisch anstimmen möchten. Diese Klageklieber lauten wohl sehr rührend; so lange man aber den Theaterdirektionen keine sicheren Subsidienmittel an die Hand zu geben vermag, gekaltete man ihnen das zu ergreifen, was wenigstens als Mittel zu besseren Zwecken anzusehen ist.

J. S.

— Benefiz. (Ofen.) Dem Fetzler hat künftigen Sonnabend, den 11. d. M., ihre Einnahme. Sie wählte hiezu Bäuerles treffliche Posse: „Der Sonderling in Wien“, ein Stück, das sich in Wien sowohl wie in Pesth des ungetheiltesten Beifalls erfreute.

Musikalische. Der Pesther Musikverein feierte Mozarts fünfzigjährigen Sterbetag auf eine würdige Weise. Mehrere seiner klassischen Kompositionen wurden von den Mitglidern dieses preiswürdigen Instituts auf eine sehr rühmliche Weise exequirt. Den großartigsten Effekt brachte das Tuba mirum hervor und eben so verjagte das erste Finale aus „Don Juan“ die Zuhörer in namenloses Entzücken. Unter den Solostimmen zeichneten sich besonders die Dellek, Wenninger, Pfeffer und Dorfinger, so wie Hr. Korb aus. Außerdem erregte Frau v. Bräuer mit ihrem Konzert auf dem Piano, das sie mit einer ungeweinen Sicherheit, Leichtigkeit und großem Gefühle vortrug, außerordentliche Sensation und erwarb sich enthusiastischen Beifall. Der große Redoutensaal war fast überfüllt und das Publikum verließ sehr befriedigt den Saal.

S.

Bildende Kunst. Ein vortrefflicher Künstler weilt seit einiger Zeit in Pesth, Hr. Sidor Neugab, der lange Zeit in Ita-

lien und Rußland reiste, und von dem mir viel Rühmliches erzählt wurde, was mich veranlaßte, sein Atelier (Buenhof, 2. Stot) zu besuchen. Ich ward von dem hier ausgestellten Kunstwerken in der Malerei angenehm überrascht und fand, daß man nicht zu viel darüber sagte. Vorzüglich fiel mir das Bildniß eines Persers, der sich als Professor der persischen Sprache in Kasan befindet, auf. Die Stellung, der Ausdruck des Kopfes und die Beleuchtung dieses Bildes, bringen einen imposanten Effekt hervor. Noch mehr frappirte mich ein großes Gemälde, Peter den Großen vorstellend, kaum daß je ein Bild dieser Art solch einen Eindruck auf mich hervorbrachte. Die Anordnung, der mächtige Ausdruck, die schöne Harmonie der Farben und die überaus fleißige Ausführung, sind wahrhaft vollendet zu nennen. Mehrere andere Stücke erregen durch ihre charakteristische Haltung und ihre treffliche Koloret die gerechte Bewunderung. Unter den schon hier gemalten Portraits zeichnet sich jenes der berühmten Sängerin Henriette Carl vorthellhaft aus; es ist eines der ähnlichsten Bildnisse, das ich bis jetzt sah. Der Künstler hat dieses Portrait sehr poetisch gehalten. Sie sitzt unter einem italiischen Himmel und begleitet ihren Gesang mit der Lyra. Der Eindruck dieses Bildes ist ein ungemein angenehmer und legt von dem Geschmack des Künstlers das beste Zeugniß ab. Andere machen sich gleich durch ihre auffallende Aehnlichkeit kennbar. Ich verließ ganz befriedigt dieses Atelier, das so schöne Kunstwerke enthält.

E—dt.

Aufforderung. Alle Dilettanten-Musiker-Kompositoren, die im bevorstehenden Karneval ihre Kompositionen, entweder in der Oper Redonte, oder bei sonstigen Gesellschaftsbällen zur Ausführung zu bringen wünschen, belieben sich gefälligst an Herrn Orchester-Direktor Rittinger in Wien zu wenden, der sowohl das Arrangement, als die Instrumentierung von deren Arbeiten besorgt und den diesfälligen Aufträgen entgegen sieht.

Beilage: Portrait des berühmten Kompositors Gaetano Donizetti.

Redakteur: Sam. Rosenthal. — Verleger: F. Wiesen's Witw. u. S. Rosenthal.

von dem mir  
 e, was mich  
 Hof, 2. Stof)  
 m hier ausge-  
 rei angenehm  
 nicht zu viel  
 nie das Bild-  
 Professor der  
 esindet, auf.  
 s Kopies und  
 bringen einen  
 h mehr scap-  
 , Peter den  
 je ein Bild  
 auf mich her-  
 der mächtige  
 der Farben  
 übrung, sind  
 mehrere ande-  
 arakteristische  
 it die gerech-  
 hon hier ge-  
 enes der be-  
 ark vortheil-  
 ichsten Bild-  
 Künstler hat  
 ten. Sie sit  
 mel und be-  
 a. Der Ein-  
 ein angeneh-  
 des Künst-  
 bere machen  
 Nehmlichkeit  
 liebzig dieses  
 e enthält.  
 E—dt.



DONIZETTI.

Dilettanten-  
 vorstehenden  
 entweder in  
 onstigen Ge-  
 zu bringen  
 an Herrn  
 in Dien zu  
 nement, als  
 Arbeiten be-  
 ägen entge-

---

berühmten  
 izetti.

---

ofenthal.